

# Israel (und Palästina) für Anfänger

Erste Eindrücke eines Landes, das schwer zu fassen ist



**Zwei Welten an einem Strand.** Vor der Kulisse Jaffas, der alten Hafenstadt am Rande von Tel Aviv, treffen säkulare jüdische und arabische Israelinnen aufeinander.

Von Yaël Debelle (Text und Fotos)

Von Israel kann man sich kein Bild machen – nur viele verschiedene. In einer Woche reisen wir durch Universen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Von der Party-Metropole Tel Aviv zu den heiligen Stätten Jerusalems, von der stummen Hitze des Toten Meers zum Gehepe auf Ramallahs Strassen, von apolitischen Hipsters zu radikalen Nationalisten, von säkularen Israelis zu orthodoxen Chassiden. Alles ist in Israel anders, als man denkt.

**Strandleben in Tel Aviv am Sabbat:** Sie trägt Rastas, eine tätowierte Eidechse schlängelt sich um die eine Wade, das Kind hängt sich an die andere. Er hat einen Adoniskörper und liefert sich stundenlang ein Matkotgefecht (Beachball) mit seinem Kumpel. Der Hund rennt wie besessen den Bällen nach und schüttet alle Strandtücher in näherer Umgebung mit Sand zu. Später gibts Bier und Zigaretten, der Kumpel spielt Gitarre, die Freundin singt, die Sonne versinkt hinter dem Meer.

Derselbe Strand, 20 Meter weiter. Hier gibt es keine knappen Bikinis und keine Adoniskörper zu sehen. Der weibliche Teil arabischer Grossfamilien wirkt von Weitem wie ein dunkler Bienschwarm. Die älteren Frauen waten im Meer, in schwarze Tuchware gehüllt, die jungen Frauen baden in engen Jeans und modischen Kopftüchern. Auf der Toilette hinter dem Strand entledigen sich junge arabische Israelinnen ihrer nassen, salzigen und versandeten Jeans und stylen sich mit Hingabe für den Abend, sie schminken und parfümieren sich und drapieren ihre Kopftücher.

Tel Aviv wird wegen der Bauhaus-Architektur «weisse Stadt» genannt. Weiss sind aber nur noch wenige Häuser, die meisten sind schmutzig braun und abbruchreif. Wären da nicht der Strand und die Hitze – Tel Aviv könnte auch Berlin sein. Der Charme des Abgefuckten, Bars mit extra Geschmacksverstärkung, hippe Jungfamilien mit passendem Kind, und alle tun so, als ob sie nicht cool wären.

## Feiern an der Klagemauer

Eine märchenhaft surreale Wüstenlandschaft, in weisses Licht getaucht, erstrahlt vor unseren Augen, als wir vom Berg Skopus in Jerusalem in Richtung Osten blicken. Ein einsamer Baum thront inmitten der erhabenen Landschaft. Nichts stört die Ruhe, fast nichts – denn zwei Betonlinien fräsen sich durch das Land: Eine vierspurige Autobahn, mit pechschwarzem Strassenbelag, und eine Mauer. Die Mauer wird von den letzten Sonnenstrahlen beleuchtet und sähe schön aus, wüsste man nicht sofort, worum es sich handelt: um ein Stück der Mauer, die Israel und Palästina voneinander trennt. Und



## Hinter dem Zaun.

Auf der Männerseite der Klagemauer ist es offensichtlich spannender als auf der Frauenseite.



## Über der Mauer.

Nur bei genauem Hinschauen wird die Trennmauer inmitten der erhabenen Landschaft sichtbar.

wieder taucht die Assoziation mit Berlin auf, diesmal aus anderen Gründen.

Zu Gast im Shmuel-HaNavi-Quartier bei einer orthodoxen Jüdin, die vor 30 Jahren aus Basel nach Israel emigriert ist. Wir können leider nicht bei unserer chassidischen Gastgeberin übernachten, aus geschlechtertechnischen Gründen. Der Sohn ist zu Hause und wir sind zwei unverheiratete Frauen. Die Hotelsuche entpuppt sich als komplexe Sache. Die Hostels, die ich im «Lonely Planet»-Reiseführer markiert habe, haben in den Augen unserer Gastgeberin einen entscheidenden Haken: Entweder klingt der Name arabisch oder die Strasse oder das Viertel. «Was ist denn das für ein komischer Reiseführer?», fragt sie und schlägt die Titelseite auf. «Israel», liest sie, «und Palästina?!» Angewidert schiebt sie das Buch weg. Die Pension von Claire, die sie schliesslich für gut befindet, steht auch in unserem Reiseführer – allerdings unter dem gefährlichen Namen «El Malak».

An der Klagemauer in der Jerusalemer Altstadt wird heute nicht geklagt, sondern gefeiert! Festgemeinden, die die Bar-Mizwa ihrer 13-jährigen Buben zelebrieren, bevölkern den Platz vor der Klagemauer. Die Frauen dürfen nicht auf die Männerseite, wo die Feiern stattfinden, doch sie wissen sich zu helfen. Sie steigen auf die Plastikstühle, schauen über den Zaun, johlen und klatschen. Nur ganz vorne an der Mauer beten die Frauen, stecken Zettel in die Ritzen und lesen im Talmud.

Neben der Klagemauer führt ein hölzerner Tunnel hoch zum Felsendom, der drittichtigsten Stätte des Islams. Nach einem Gang durch den Metalldetektor und dem höflichen Hinweis, man solle doch bitte die Bluse bis oben zuknöpfen, gelangen wir in eine andere Welt. Auf dem Tempelberg ist es still. Frauen- und Männergruppen sitzen im Kreis und diskutieren mit ernststen Mienen über den Koran.

## Jesus im Toten Meer

In Ein Gedi am Toten Meer, eineinhalb Busstunden von Jerusalem entfernt, wird man zuerst bei 40 Grad gekocht und anschliessend kräftig gesalzen. Das Wasser mit 30 Prozent Salzgehalt fühlt sich schmierig an, jeder kleinste Hautriss brennt. Die Menschen, die da auf dem Toten Meer schwimmen, sehen ein bisschen lächerlich aus – überall ragen weisse Extremitäten in die Luft. Ein braun gebrannter drahtiger Mann liegt mit der Gelassenheit eines Heiligen im Wasser. Er sei Araber von Nazareth, erzählt er uns in perfektem Englisch. Mit seinen langen Haaren und den Ledersandalen könnte er auch als Jesus von Nazareth durchgehen.

Und dann fahren wir der Betonmauer entlang, in Richtung Ramallah, der Verwaltungstadt der palästinensischen

Autonomiebehörde. Der Checkpoint ist schnell passiert, dahinter wirkt es zunächst so trostlos, wie man sich ein Krisengebiet vorstellt. Graffiti an der Innenseite der Mauer, Abfälle werden in grossen Containern auf der Strasse verbrannt. Doch in der Innenstadt begrüsst uns ein anderes Ramallah: die Strassen voll elegant gekleideter Menschen, Geranien auf den Fussgängerinseln, Schmuckläden und Eisdielen. Überall werden moderne Bauten hochgezogen.

Eine einzige Touristengruppe erspähen wir an diesem Tag. Kein Wunder, begrüsst uns die Dame in der Touristeninformation in aller Überschwänglichkeit. «Welcome, welcome!», sagt sie mehrere Male und empfiehlt uns die nicht gerade zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Zum Abschied klebt sie uns einen «I love Palestine»-Kleber an den Rucksack. «Den müsst ihr abnehmen, bevor ihr in den Bus nach Jerusalem steigt, sonst kriegt ihr Probleme!»

## Alltag mit Metalldetektoren

Den Aufkleber haben wir nicht abgenommen. Und so werden wir doch nervös, als wir am Checkpoint Kalandia den Bus verlassen und in Kleingruppen an Soldaten und Absperrungen vorbei müssen. Routine für die knapp zwanzig Palästinenser, die mit uns im Bus saßen. Einige arbeiten in Jerusalem, das Prozedere gehört zu ihrem Alltag. Einmal durch den Metalldetektor, Rucksack gescannt, Pass präsentiert. Alles klar, wir können durch. Die Palästinenser aus unserem Bus ebenfalls. Keine grosse Sache und doch bedrückend.

Am letzten Vormittag schlendere ich alleine durch Tel Aviv. Die Sonne scheint sanft, der Wind spielt in den Blättern der Akazien. Ich frage in einem kleinen Imbiss nach einem Sandwich. «I make you the best sandwich of the world, darling!», sagt die füllige Köchin. Nur zartes Hühnerfleisch, frischer Thymian und ein kleines Sösschen, mehr brauche es nicht. Ich setze mich auf eine Bank neben einen älteren Mann. Er gibt mir Feuer und erzählt, seine Eltern seien mit ihm aus Istanbul emigriert. «Israel and Turkey no good, always violence», meint er traurig. Als ich ihm meinen Namen nenne, strahlt er. «Hebrew name!» Zum Abschied geben wir uns die Hand. «Bye-bye, Yaeli», sagt er.

## Reisen nach und in Israel

EasyJet fliegt mehrmals pro Woche von Basel nach Tel Aviv. In Israel sind die meisten Destinationen mit der nationalen Busgesellschaft Egged schnell und kostengünstig erreichbar. Nach Ramallah fahren palästinensische Busse ab dem Jerusalemer Damaskustor.

[www.easyjet.com](http://www.easyjet.com)  
[www.egged.co.il](http://www.egged.co.il)

